

Görgei als Feldherr und Mensch von einem Norweger beurteilt.

Von Ludwig Karl.

Artur Görgei gehört heute der Geschichte, die seine Taten unbefangenen beurteilt. Eine reiche Literatur entstand um seine Gestalt und ermöglicht den Einblick in die Vorgänge, deren Bewegter der letzte ungarische Oberfeldherr war. Seine Kriegstaten fanden in letzter Zeit fachmännische Beurteilung. Seinen Charakter beleuchten die Bände, die der Bruder mit liebevoller Hand ihm widmete. Dem Menschen haftet noch immer etwas Rätselhaftes an, und seine eigene Verteidigungsschrift gibt dazu ebensowenig den Schlüssel wie die Gegenschriften seiner Verleumder. In seinem Charakter wurzelt doch der letzte Grund seines Schicksals, das zwischen Glück und Unglück, Erhebung und Erniedrigung schwankte. Nachdem er das volle Vertrauen der ungarischen Regierung besaß, die Ergebenheit und die Treue seiner Untergebenen erwarb, benützte er, durch die Kriegsereignisse dazu gezwungen, seine Macht dazu, um sich mit seiner Armee dem russischen General zu ergeben. Begnadigt und verbannt nach der Waffenstreckung bei Bilagos, erlebt er alle Qualen des Verleumdeten, der im Bewußtsein seiner Unschuld sich zu seiner Verteidigung ohnmächtig fühlt. In seine Heimat zurückgekehrt, kann er sich des Aufstieges Ungarns erfreuen und erlebt noch den großen Weltkrieg, wo Ungarns Söhne im Kampfe gegen die russische Macht ihr Blut vergießen. Der Tod löst den Bann, der an seinem Namen haftet, und der Strahl der geschichtlichen Gerechtigkeit bricht durch die Wolken der Vergangenheit.

Verleumdungen schlagen tiefe Wurzeln und verbreiten ihre Keime mit des Windes Schnelligkeit nach allen Himmelsgegenden. In allen Sprachen Europas befaßte man sich mit dem ungarischen Revolutionskriege. Ludwig Kossuths Flugschriften und Reden trugen viel dazu bei, um Görgeis Taten in ein ungünstiges Licht zu stellen. Außer den ungarischen und deutschen Zeitungen, den offiziellen österreichischen und russischen Kriegsberichten ergriffen viele Teilnehmer und Opfer des Heldenkampfes die Feder, um ihrer Abneigung gegen den strengen Feldherrn Luft zu machen. Gewohnheit und Trägheit der Menschen ließ die Anklagen durch andere wiederholen, die sich scheuten, die Tatsachen einer Prüfung zu unterwerfen. Görgei ließ seine Memoiren deutsch, englisch, französisch, italienisch und schwedisch zu gleicher Zeit erscheinen (1852). Der Angeklagte freilich war nicht der berufene Anwalt seiner eigenen Sache. Er fand jedoch einen unparteiischen Beurteiler im fernen Norwegen, der alle zugänglichen Quellen auf der Waagschale der Gerechtigkeit prüfte, um die Ehre des Verleumdeten zu retten. Er hat seine umfangreiche Schrift (161 Quartseiten) nicht veröffentlicht. Die Handschrift blieb seinem einzigen Biographen im Norwegischen Verfasserlexikon (Band V, 1901) unbekannt. Bei einer Studienreise in Skandinavien während des verflossenen Sommers entdeckte ich dieselbe in der Universitätsbibliothek in Christiania. Dem Verfasser und der Schrift wird eine eingehende Würdigung gewidmet sein. Einige Lebensangaben und Auszüge sollen genügen und werden in diesen ähnlich bewegten Tagen bei Freunden der Gerechtigkeit Anklang finden. (Die Uebersetzung einiger Abschnitte aus dem Norwegischen verdanke ich Herrn Wilhelm Wauthé.)

Der Verfasser Karl Theodor Schmidt (geb. 1810) war Pfarrer zu Trano (1840—1852) in Norwegen (Amt Tromsø). Er studierte die Kriegsgeschichte des schwedischen Königs Karl Johann und besichtigte die Schlachtfelder in Deutschland und in Oesterreich (1846, 1850, 1851). Nachdem er sein Amt niedergelegt hatte, erbat er vom Storting eine Unterstützung zu seinem Werke (1866). Fünfhundert Taler wurden ihm bewilligt; in derselben Sitzung erhielt der Dichter Heirich Nbsen von seiner Nation vierhundert Taler. Schmidt vollendete seine Arbeit, diese ist jedoch nicht erschienen. Er verbrachte den Rest seines Lebens in Kopenhagen, wo er Abschriften von Handschriften verfertigte, die sich mit Norwegen befassen. Er starb in Kopenhagen, zweiundachtzig Jahre alt (1892).

Die letzten vierzig Jahre, wo er frei von jeder amtlichen Tätigkeit lebte, benützte er dazu, um außer umfangreichen Abschriften zwei Werke über Ungarn zu verfassen. Das erste führt den Titel: Einleitung zum ungarischen Revolutionskrieg 1848 bis 1849, dessen Vorwort aus Kopenhagen vom 6. Februar 1854 datiert ist. Die zweite Schrift stammt aus demselben Jahre (24. März 1854). War der ungarische Oberfeldherr und Kriegsminister Artur Görgei ein Verräter oder nicht? (Ein Beitrag zum ungarischen Revolutionskrieg nebst einer Biographie Görgeis) lautet der Titel der in neunundzwanzig Kapitel eingeteilten Handschrift. Sie enthält lange Auszüge aus Werken von Zeitgenossen, deren Behauptungen der Verfasser prüft oder widerlegt. Die folgenden sind hervorzuheben: S. Mausvill, Th. Lapinsky, A. C. Wiesner, R. M. Pataky, A. Schutte, G. Ameth, L. Ashöth, einige Anonyme und besonders A. Görgeis Mein Leben und Wirken in Ungarn (1852). Die Zeitungen hat Schmidt auch genau durchgelesen, sie jedoch unbrauchbar gefunden: sie enthalten zu viel Erdichtetes. Nachdem er die Tatsachen nur aus den unvollständigen deutschen Berichten kennt und sich an einen fremden Leserkreis wendet, dem diese Quelle auch nicht zugänglich ist, so übersetzt er lange Seiten (im 7. Kap. aus Görgei II 157—254) und führt die Stellen als Dokumente vor. Er vergleicht die widersprechenden Angaben und urteilt billig und besonnen. In einem fernen Lande lebend, stand er den Ereignissen zeitlich zu nahe, um auf ihre wahrheitsgetreue, unbefangene Schilderung Anspruch erheben zu können. Wie er Artur Görgei beurteilt, das sollen einige Abschnitte veranschaulichen.

Schmidt gibt zuerst einen eingehenden Bericht über Görgeis militärische Operationen vom 2. Juli bis zum 11. August 1849 vor der Kapitulation bei Bilágos und bemerkt dazu: „Aus dieser Darstellung sehen wir, wie konsequent Görgei bis zum letzten Moment sein Ziel verfolgte und die Waffenstreckung nicht, wie man im allgemeinen glaubte, schon vor dem 10. oder dem 12. August für unvermeidlich hielt.“ Diese Behauptung finden wir in G. Ametys Anlageschrift (London, 1853), die Schmidt nur aus einer Anzeige im Literarischen Zentralblatt (1853) kennt, deren Würdigung er dennoch ein ganzes Kapitel (das letzte) widmet.

Der größere Teil der Handschrift befaßt sich mit den gegen Görgei erhobenen Beschuldigungen. Ueber Görgeis Verhalten bei Komárom und seinen Ungehorsam der Regierung gegenüber urteilt der Verfasser streng und gerecht: „Für die bei Komárom verlorenen Tage tragen Görgei, Klapka, Kossuth und Mészáros gemeinsam die Schuld... Das Verfahren der Regierung Görgei gegenüber ist erbärmlich. Wir lieben gar nicht Görgei, sein Charakter zeigt viel Abstößiges und Unerträgliches, aber es wäre schwer zu leugnen, daß seine Taten eine Seelengröße und eine Heldenhaftigkeit verraten, die ihn hoch über die Mitglieder der Regierung erheben.“ Zu derselben Folgerung kommt der Verfasser einer unlängst erschienenen Abhandlung über Görgei (Századok L. 1916. 453).

Der Charakter Görgeis mußte unter schweren Anklagen leiden. Schmidt faßt diese unter sittlichen Gesichtspunkten zusammen, um sie abzuweisen oder Lügen zu strafen. Görgei wurde des Ehrgeizes, des Nepotismus, der Lüge, der Rache, der Grausamkeit, der Scharlatanerie, des Diebstahls, der Niederträchtigkeit beschuldigt, und der Verfasser scheut die Mühe nicht, nun mit diesem scheußlichen Neß von Verleumdungen aufzuräumen. Am eingehendsten befaßt er sich jedoch mit dem fürchterlichen Verdacht, Görgei hätte sein Leben durch Aufopferung seiner Kameraden erkaufte, nachdem er diese hinter das Licht geführt habe. Die wahrheitsstreue Erzählung in Görgeis Memoiren (II. 413—422) kann nicht durch die erdichtete Proklamation und ein ähnliches Bulletin bei A. C. Wiesner widerlegt werden.

Görgei hat die fürchtbaren Beschuldigungen und Verleumdungen durch seine letzte Tat als Oberfeldherr heraufbeschworen, durch die Waffenstreckung bei Bilágos, die er nach dem Kriegsratsbeschuß angetragen und anbefohlen hatte. Schmidt schenkt volles Vertrauen der Schilderung in den Memoiren und findet warme Worte zu Görgeis Entschuldigung: „Betrachten wir dagegen seine schlichte Erklärung und Erzählung von der Waffenstreckung, so werden wir darin Worte und Ausdrücke eines Mannes erkennen, dessen Herz gebrochen ist. Man sage über Görgeis Benehmen bei Bilágos was man will: Uns erscheint seine Tat groß und erhaben. Um sein Volk vor einem weiteren Unglück zu retten, aus Liebe zu seinen Soldaten, die er wie ein Vater innig liebte, die er sich erzogen und ausgebildet, mit denen er Freud und Leid geteilt hatte, und deren Leben er vor einem Tod ohne Zweck zu retten wünschte, — besiegte dieser wahrhaft große und außerordentliche Feldherr seinen angeborenen Stolz, er legte die Waffen und Fahnen nieder, und statt in der Flucht seine Rettung zu suchen, überlieferte er sich als Kriegsgefangener seinem Gegner, von dem er wahrscheinlich den Tod erwartete. Aus seiner gegenwärtigen Kriegsgefangenschaft in Oesterreich wagte er kurz nachher blutige Pfeile des Spottes gegen den Zaren von Rußland und den Kaiser von Oesterreich zu senden, — eben wegen seiner Begnadigung: „die ich nicht gesucht und die ich nur als Lektur verdient habe“. Nein, dieser Mann kann kein Verräter sein.“ Wohl schimmert durch diese im Kanzelstil und mit der Begeisterung des Friedensapostels geschriebenen Worte die Weltanschauung des Pfarrers im Ruhestande, doch ist seine aufrichtige Wahrheitsliebe und seine Gewissenhaftigkeit in der Prüfung der Tatsachen über alle Zweifel erhaben.

Schmidt war vielleicht der erste ungarische Verteidiger des in Klagenfurt unter strenger Polizeiaufsicht lebenden Feldherrn. Wenn man die Schmähschriften der ersten Jahre durchblättert, darin die kleinlichen Anklagen, die persönlichen Triebfedern, den Neid, den Haß bemerkt, so wirkt die ehrenrettende Polemik des norwegischen Pfarrers wie ein blauer Himmelsstreifen nach einem vorübergezogenen Gewitter. Fern von dem schwer geprüften Lande, dessen Söhne durch Hader und Zwietracht das Verhängnis heraufbeschworen haben, nach Erfüllung eines Berufes, den er der Gerechtigkeit und der Sittlichkeit gewidmet hatte, urteilte er kühn und unbefangen. Seine Worte, die er emsig auf das vergilbte Papier an der norwegischen Küste schrieb, klingen oft wie prophetische Sprüche der Nachwelt. Wenn die Schrift seinerzeit erschienen wäre, so hätte sie während der seit ihrer Verfassung verflossenen sechzig Jahre dazu beigetragen, Görgeis Taten und Charakter nicht vom einseitigen patriotischen oder egoistischen Standpunkte, sondern von dem der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit zu beurteilen.